

**Predigt vom 25. Oktober 2020 in der Stadtkirche Aarau**

**Lesung: Markus 2,23-28**

*Und es geschah, dass er am Sabbat durch die Kornfelder ging, und unterwegs begannen seine Jünger, Ähren zu raufen. Und die Pharisäer sagten zu ihm: Schau her, warum tun sie, was am Sabbat nicht erlaubt ist?*

*Und er sagt zu ihnen: Habt ihr nie gelesen, was David tat, als er Mangel litt und hungrig war, er und seine Gefährten? Wie er in das Haus Gottes hineinging zur Zeit des Hohen Priesters Abiatar und die Schaubrote ass, die niemand essen darf ausser den Priestern, und wie er auch seinen Gefährten davon gab?*

*Und er sagt zu ihnen: Der Sabbat ist um des Menschen willen geschaffen, nicht der Mensch um des Sabbats willen. Also: Der Menschensohn ist Herr auch über den Sabbat.*

Liebe Gemeinde

Hand aufs Herz: Haben Sie mitbekommen, worum es in der heutigen Lesung ging? Oder haben Sie nur Bahnhof verstanden? Konnten Sie dieser Diskussion überhaupt folgen? Und vor allem: Können Sie die Aufregung nachvollziehen, die hier herrscht?

Da sind die Jünger beim Spazieren und pflücken dabei ein paar Ähren. Eine Handvoll. Mehr nicht. Und nur gerade so viel, um ihren Hunger zu stillen. Aber das ruft unvermittelt die Pharisäer auf den Plan, die plötzlich auftauchen und eine Diskussion anzetteln. Sie stellen Jesus zur Rede und schreien: «Skandal!»

Und zwar nicht etwa, weil sich die Jünger bei einem Ährenfeld bedienen, das ihnen gar nicht gehört. Ein paar Ähren zu rupfen, um seinen unmittelbaren Hunger zu stillen, war damals durchaus erlaubt und vermutlich gang und gäbe gewesen. Nein, der eigentliche Skandal ist, dass das Ganze am Sabbat passiert, am eigentlichen Ruhetag, wo jegliche Arbeit verboten ist.

Und weil die Pharisäer so weit gingen, dass sie sogar das Rupfen von ein paar Ähren als Arbeit deklarierten, löst das Verhalten der Jünger ein regelrechtes Streitgespräch aus.

Für uns heutige Menschen wirkt eine solche Diskussion schlicht absurd. Wir können sie nicht einmal mehr im Ansatz nachvollziehen. Wir leben in einer 24- Stunden-Gesellschaft, in der per Klick und Knopfdruck rund um die Uhr alles möglich und alles erhältlich ist. Nicht nur das tägliche Brot. Sondern auch die neuen Joggingschuhe. Eine Lebensversicherung. Sex gegen Bezahlung.

Was also soll diese Aufregung der Pharisäer, wegen ein paar Ähren, die am Sabbat gerupft werden? Ich muss zugeben, ich habe lange gezögert, über diesen Abschnitt aus dem Mk-Evangelium zu predigen. Und ich habe mich gefragt: Was sollen wir heute damit überhaupt anfangen, in einer Zeit, in der uns ganz andere Fragen bewegen und bedrängen. Fragen zur gegenwärtigen Situation.

Wie soll es weitergehen, wenn die Fallzahlen weiter explodieren? Wann erwischt es mich und meine Familie und wie gravierend? Was ist mit all den Arbeitsplätzen, die bedroht sind? Mit all den Jungen, die am Anfang ihres Berufslebens stehen und wegen Corona Mühe haben, einen Job zu finden? Was ist mit all den Menschen, die vereinsamen, wenn die sozialen Kontakte jetzt wieder mehr und mehr eingeschränkt werden? Und was ist mit all den psychischen Folgen dieser Krise, die sich je länger je mehr jetzt an vielen Orten bemerkbar machen, aber längst noch nicht abschätzbar sind?

Das sind doch die Fragen, die uns im Moment unter den Nägeln brennen. Und da scheint mir eine Diskussion um ein paar Ähren am Sabbat hoffnungslos abgehoben und weltfremd. Aber dann habe ich bei meiner Vorbereitung irgendwo den Satz aufgeschnappt, es gehe bei diesem Abschnitt aus dem Mk-Evangelium um die Stillung des Lebenshungers. Lebenshunger! Doch damit könnte ich etwas anfangen.

Aber im Moment sind wir ja immer noch bei dieser Diskussion, die uns völlig absurd erscheint. Deshalb noch einmal die Frage: Was also soll diese Aufregung der Pharisäer, wegen ein paar Ähren, die am Sabbat gerupft werden?

Jetzt muss man fairerweise zugeben, dass die Pharisäer in der Bibel nicht immer gut wegkommen. Und es geht schnell einmal vergessen, dass die Pharisäer damals durchaus so etwas waren wie eine religiöse Reformbewegung. Um Ernsthaftigkeit bemüht. Entsprechend wichtig, nahmen sie den Sabbat. Schliesslich geht es beim Einhalten des Sabbats um eines der 10 Gebote. Um etwas Zentrales und Grundle-

gendes also. Etwas, das man seinerzeit nicht einfach so vernachlässigen konnte. Und mit diesen 10 Geboten haben die Pharisäer – wenn man so will – auch eine gewisse Sehnsucht verbunden. Die Sehnsucht nach einem besseren Leben, ja nach Heil und Erlösung.

Denn so wie in den Anfängen Gott dem Volk Israel die 10 Gebote auf dem Weg ins gelobte Land gab. So sind für die Pharisäer diese 10 Gebote auch jetzt der Weg, den man gehen muss, um – sinnbildlich gesprochen – ins gelobte Land zu kommen. Und dieser Weg muss man eben als Gemeinschaft gehen, also alle miteinander. Wenn deshalb die Jünger Jesu am Sabbat Ähren rupfen, dann torpedieren sie in den Augen der Pharisäer quasi der Weg zum Heil. Deshalb also die ganze Aufregung.

Das Problem ist nur, dass die Pharisäer vor lauter Ernsthaftigkeit gar nicht merken, wie sehr sie sich dabei immer mehr in einen lebensfeindlichen Legalismus verstricken. Sie wollen das Sabbatgebot bewahren, erreichen mit ihrem Eifer oder Übereifer aber gerade das Gegenteil.

Formal wird dieses Gebot zwar pingelig genau eingehalten. Aber die Intention dieses Gebot geht so gerade verloren: Der Sabbat ist plötzlich nicht mehr der Tag, der frei ist von Pflichten, frei von Zwang, frei von Arbeit. Er ist nicht mehr so sehr der Tag der Ruhe und geschenkte Zeit. Sondern bedeutet vielmehr selbst eine gewisse Last und Bürde und wird selbst zur Pflicht.

«Der Sabbat ist für den Menschen gemacht, nicht der Mensch für den Sabbat.» Sagt Jesus. Das ist ein Hammersatz. Er bringt zum Ausdruck, wie sehr es Jesus um Menschlichkeit geht. Nur, dass seine Menschlichkeit weder nett noch harmlos, sondern durchaus brisant ist.

Mit diesem Hammersatz wagt Jesus nämlich eine heilige Ordnung in Frage zu stellen. Ja, mit diesem Satz entlarvt und zertrümmert sie. Und gleichzeitig bringt er damit die ursprüngliche Absicht des Sabbats neu zum Leuchten.

«Der Sabbat ist für den Menschen gemacht, nicht der Mensch für den Sabbat.»

Für uns ist diese Freiheit, die Jesus für sich und seine Jünger beansprucht längst eine Selbstverständlichkeit. Aber manchmal werde ich den Eindruck nicht los, dass die Freiheit auch bei uns immer wieder droht in das Gegenteil zu kippen. Fast so wie das Sabbatgebot bei den Pharisäern:

Wir sind frei wie noch nie. Und gleichzeitig eingespannt, verplant, durchgetaktet wie noch nie. Wir können uns pausenlos bedienen im Supermarkt der Möglichkeiten. Aber sind wir deswegen glücklicher und zufriedener?

Heute sind es längst nicht mehr die religiösen Vorschriften, die uns das Leben schwer machen. Andere Gebote stehen da im Vordergrund. Das Gebot der permanenten Erreichbarkeit, z.B. Oder der Grundsatz der ständigen Selbstopтимierung. Denn machen wir uns nichts vor: Auch unsere heutige Zeit ist geprägt von sog. heiligen Ordnungen. Und es schadet nichts, auch diese einmal zu hinterfragen.

Da kann dieser Hammersatz von Jesus eine Art Prüfstein sein: «Der Sabbat ist für den Menschen gemacht, nicht der Mensch für den Sabbat.» Sabbat wäre dann so etwas wie ein Platzhalter, wo man mit anderem ersetzen müsste, das heute den Charakter einer heiligen Ordnung hätte:

«Die Wirtschaft ist für den Menschen gemacht, nicht der Mensch für die Wirtschaft.» Das gleiche könnte man mit der Politik durchspielen. Das gleiche gilt für die Kirche! Überall dort, wo Menschen für ein System drohen funktionalisiert zu werden, proklamiert dieser Satz ein Stück Freiheit. Und wenn wir heute XX und YY getauft haben, dann nicht zuletzt deshalb, weil wir ihnen diese innere Freiheit wünschen.

Ich wünsche sie auch uns. Es ist eine Freiheit, die sich von Gegenwärtigem nicht dominieren und lähmen lässt. Sondern, die nach Handlungsspielräume fragt. Und die sie nützt. Nicht nur für sich selbst. Sondern auch zum Wohl für andere. Es ist eine Freiheit, die geleitet ist von der Zuversicht, dass dieser Menschensohn uns nicht alleine lässt. Am Sabbat nicht. Am Sonntag nicht. Und erst recht am Werktag nicht. Damit sind zwar unsere drängenden Fragen vom Anfang nicht einfach beantwortet oder gar aus der Welt geschafft. Das nicht. Und auch unser Lebenshunger ist damit vermutlich nicht gestillt. Eher im Gegenteil. Er ist vielmehr geweckt. Aber das setzt uns neu in Bewegung. Damit wir mit Mut und Zuversicht unseren Weg gehen. Im Vertrauen darauf, unterwegs genügend Ähren zu finden, die uns nähren.

Amen.